

# Zwischen Schuldgefühl und Realitätsverweigerung

Von Peter Schneider

Man kann Reinhard Mohrs langen Essay als ein Sündenregister linker und rechter Verirrungen in den letzten Jahren lesen, kurz als Aufruf an die intellektuellen Eiskunstläufer, nach so vielen grotesk gescheiterten Küren zu einer Pflicht des politischen Denkens zurückzukehren. Schon deswegen lohnt sich die Lektüre, weil die Summe aller verpatzten Pirouetten und nicht gestandenen Rittberger mehr ergibt als Hinweise auf individuelle Unpässlichkeiten oder auf ein Lampenfieber dieses oder jenes Stars. Mohrs Ehrgeiz geht weiter. Bei seiner Suche nach dem Fehler im Programm stößt er auf ein Defizit, das bereits vor fünfzig, sechzig Jahren von deutschen und ausländischen Beobachtern angesprochen wurde. Etwa durch den ironischen Befund von Johannes Gross: „Je länger das Dritte Reich zurückliegt, desto mehr nimmt der Widerstand gegen Hitler und die Seinen zu.“ Andere haben das von Mohr eingekreiste Phänomen mit dem Begriff „des nachholenden Widerstands“ benannt: Die nachfolgenden Generationen versuchten, das historische Versagen der Väter- und Großvätergeneration durch einen hysterischen Alarmismus in der Jetztzeit zu bewältigen. Aber warum waren sie nicht in der Lage, zwischen der ungeheuren historischen deutschen Schuld und der politischen Verantwortung der Erben dieser Schuld klar zu differenzieren? Hat sich bei vielen ihrer Wortführer nicht doch – trotz Hannah Ahrendts Warnung vor dem Konzept einer kollektiven Schuld – ein diffuses kollektives Schuldbewusstsein entwickelt – eine Art Schuldbeflissenheit, die sich vom Holocaust längst gelöst hat und begierig nach neuen Anlässen greift? Was ist vom Bekenntnis einer jungen Moderatorin zu halten, die sich bei einem Blick in den Spiegel kurz nach dem Aufstehen plötzlich ihrer „Schuld“ bewusst wird, eine Weiße zu sein? Und woraus nährt sich andererseits die Zuversicht der Grünen, sie könnten durch das Beispiel eines radikal reduzierten CO<sub>2</sub>-Ausstoßes in der BRD die Welt bzw. das Weltklima retten? Am deutschen CO<sub>2</sub>-Ausstoß soll die Welt genesen? Und dies, obwohl der deutsche Beitrag zum weltweiten Ausstoß dieser Gase gerademal 2, 0 Prozent beträgt?

Es geht Mohr also um nichts weniger als um den Versuch, durch ausgiebige Symptom-Beschreibung den Ursachen eines gestörten Deutschland-Gefühls zu Leibe zu rücken - einer Störung, die sich bereits in der Unfähigkeit zeigt, zwischen Nationalgefühl und Nationalismus, zwischen Patriotismus und dem „Deutschland über alles“ -Geschrei der Neonazis zu unterscheiden. Mohrs Buch lässt den Leser mit der ungemütlichen Frage zurück, ob eine Nation mit einem derart labilen Selbstgefühl nicht Gefahr läuft, ihre Realitätstüchtigkeit zu verlieren und auf existentielle Fragen im Jetzt und Hier die Antworten zu verpassen. Lässt sich auf ein Nationalgefühl, das immer noch zwischen den Extremen „Himmelhoch jauchzend und zu Tode betrübt“ hin und her schwankt, eine pragmatische, interessen-geleitete deutsche Politik aufbauen?

*Reinhard Mohr: Deutschland zwischen Größenwahn und Selbstverleugnung. Warum es keine Mitte mehr gibt. 160 Seiten, Europa Verlag, München 2021*